

Schaurig-schönes Heimattheater

KÄFIGTURM «Für die Wally braucht man eine Ausbildung», sagt einer der Männer im Wirtshaus, wo der Eigensinn und Stolz der jungen Frau die Gemüter ebenso erhitzt wie ihre Schönheit. Denn die Tochter des reichsten Bauern steht ihrem Vater in Sachen Eigensinn nicht nach. Lieber setzt sie sich mit ihrem Adler, den sie einst eigenhändig aus einem Horst geraubt hat, allein in die Berge ab, als sich dem väterlichen Diktat zu beugen und den Nachbarsbauern zu heiraten.

Inspiziert von den Memoiren der österreichischen Malerin Anna Stainer-Knittel (1841–1915) schrieb die deutsche Schriftstellerin Wilhelmine von Hillern «Die Geier-Wally» (1875). Der sagenhafte Stoff des Heimatromans fasziniert bis heute Filmemacher, Komponisten und Autoren: Die aktuellste Version stammt von Theresia Walser und Karl-Heinz Ott. Ihr hochgelobtes Bühnendrama **«Geierwally»** von 2003 besticht mit einer kantig schroffen, wie aus Fels gemeisselten, kargen Sprache.

Eine Alpen-Brunhilde ist ihre Wally, die es mit dem Rest der kleinen Tiroler Dorfwelt aufnimmt und lieber in Kälte und Einsamkeit ausharrt, als «zu den Deppen hinabzusteigen». Mit ihrem Mut und Starrsinn überfordert sie aber nicht nur das Dorfvölklein, auch ihre Liebe ist viel zu gross für die enge Bergwelt. Nicht einmal der Bären-Joseph, das Objekt ihrer Amour fou, ist ihrer Absoolutheit gewachsen und ihrer Leidenschaft, die sie mit «I hab was gfunden, von dem i nicht gwusst hab, dass i es kenn» so eindringlich formuliert.

Die Inszenierung des Basler Regisseurs Alex Truffer, die im Berner Theater am Käfigturm gezeigt wird, setzt ganz auf das Holzschnittartige der Sprache und der Geschichte der furchtlosen Bauerntochter, die sich einen Deut um Konventionen schert und wie Brunhilde ihre bedingungslose Liebe mit dem Leben bezahlt: Schaurig-schönes Heimattheater zeigt Truffers Ensemble aus 14 professionellen und semiprofessionellen Schauspielerinnen und Schauspielern vor einem schlichten Scherenschnitt-Bühnenbild, widersteht es doch der Versuchung, den dramatischen Stoff mit grossen Gesten aufzuladen. In ein paar wenigen Szenen, wenn zum Beispiel zwei Sennen über Wally nachdenken, wird durch exzessiv zelebrierte Langsamkeit der Schwung der Auf-führung allerdings arg gebremst. Und nicht so recht wollen die allzu harmlosen Gesangseinlagen zum herben Stück passen, das mit Sätzen wie «Was man liebt, hält man nicht aus» verstört. (bnb)

[i] WEITERE AUFFÜHRUNGEN bis
4. Mai im Theater am Käfigturm.
www.theater-am-kaefigturm.ch